Leseprobe

Sabine Kebir

Frauen ohne Männer? Selbstverwirklichung im Alltag. Elfriede Brüning (1910-2014): Leben und Werk

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2016

Abbildung auf dem Umschlag:
Elfriede Brüning, 1969. Foto von Gerda Brämer.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

Hans **Böckler Stiftung**
Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die meisten der in diesem Band abgedruckten Fotos stammen aus der privaten Sammlung der Familie. Einige Bilder – auch aus dem Vorlass von Elfriede Brüning – wurden der Autorin vom Dortmunder Fritz-Hüser-Institut zur Verfügung gestellt. Nicht in allen Fällen war es möglich, die Inhaber von Urheberrechten ausfindig zu machen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2016
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1105-1
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort. Ein Jahrhundert aus der Sicht der arbeitenden Frau 13
Danksagungen 21
Abkürzungsverzeichnis 22

1. Eine junge Publizistin tritt hervor (1910-1931) 23
1.1. Jüngste Reporterin Berlins 23
1.2. Prägungen durch die Familiengeschichte 27
1.3. Der 1. Weltkrieg 31
1.4. Bildungsweg, erster Job, erste Feuilletons 35
1.5. Zwiespältig: Hans-Wolfgang Hillers – der erste Mann und Förderer 39
1.6. „Schmonzetten" mit sozialer Empathie 43
1.7. Redaktionssekretärin bei der *Filmtechnik*. Empathie für Kinderarmut 47
1.8. Literarische Feuilletons in großen Zeitungen. Thema: Gefesselte Libido 50

2. Kunst als Waffe (1930-1933) 65
2.1. Leihbibliothek der Mutter, MASCH und Eintritt in die KPD 65
2.2. Der Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller 69
2.3. Bruch mit Fred Hildenbrandt 77
2.4. Betriebsreportagen für die Münzenberg-Presse 78
2.5. Proletarische Sommerparadiese: Zelt- und Pappstädte 81
2.6. Erster Roman: *Handwerk hat goldenen Boden* 87
2.7. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt 92
2.8. Geburt, Tod und Auferstehung des Erstlingsromans 94

3. Doppelleben unterm Hakenkreuz (1933-1935) 99
3.1. Paradigmenwechsel der Geschlechterpolitik in Deutschland und in der Sowjetunion 99
3.2. Ausbleibender Aufstand gegen Hitler 106
3.3. ZK-Tagungen im Hinterzimmer von Brünings Ladenwohnung 109
3.4. Der BPRS arbeitet illegal 112
3.5. *Und außerdem ist Sommer*. „Paddelfahrten des Gefühls" oder „Asphaltliteratur"? 116
3.6. Bekenntnis gegen abstrakte Kunst 120
3.7. Rezeption von *Und außerdem ist Sommer*. Trude und Gilgi – ein Vergleich 122
3.8. DDR-Rezeption und Neuauflage von *Und außerdem ist Sommer* 125
3.9. Erste Reise nach Prag 125
3.10. Entscheidungen an der Kurischen Nehrung 128

3.11. Gefahrvolle Kurierfahrten nach Prag 131
3.12. Publizistische Übungen in Sklavensprache 134
3.13. Doppelbödige Publizistik über die Frau im Dritten Reich. Abschied von Hans Schwalm 140
3.14. Authentisch geschrieben: *Berlin, in einem kleinen Laden* 143

4. Überleben unterm Hakenkreuz 147
4.1. Der BPRS ist infiltriert 147
4.2. Hochverräterin oder harmlose Unterhaltungsautorin? 149
4.3. Mit Auflagen davongekommen 153
4.4. Der nicht ganz harmlose Gefängnisroman 157
4.5. Rettende Strohhalme 162
4.6. Harte Landung im Ehehafen 166
4.7. Ausklingen der Publizistik 173
4.8. *Auf schmalem Land* 175
4.9. Beruf ist Berufung – auch im Unterhaltungsroman 180
4.10. Nähere und fernere Freunde 188
4.11. Hans-Wolfgang Hillers als Kulturpropagandist der Nationalsozialisten 191
4.12. Schwanger und zum Thema Müttersterben arbeiten 197
4.13. Dunkle Wolken am Familienhimmel Brüning-Barckhausen 200
4.14. Kriegsende und Besatzung in Egeln 202
4.15. Bilanz des Schreibens in innerer Emigration 206

5. Redakteurin und Reporterin. Gebremster Neubeginn in der SBZ (1945-1949) 214
5.1. Erste Erkundungen in Berlin 214
5.2. Schicksal akzeptieren oder eigene Wege gehen? 216
5.3. Literarischer Neuanfang: *Die Umkehr* 220
5.4. Beruflicher Neustart in Berlin 223
5.5. Anfänge des *Sonntag*: SBZ-Kulturpolitik als Bündnispolitik 226
5.6. Die Feuilletonredakteurin eckt an: Kein Platz für die BPRS-Tradition 232
5.7. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schriftsteller und Journalisten 234
5.8. Wieder Reportagen. Anknüpfen an Errungenschaften der Weimarer Republik? 237
5.9. Weitere Beiträge und Reportagen in *Sonntag* 241
5.10. Hans-Wolfgang Hillers Artikel in *Sonntag*. Kontakt zu Heinz Pol 244
5.11. Als Reporterin für *Die neue Heimat* bei Flüchtlingen aus Ost- und Südeuropa 248
5.12. Geheimnisvolle Zivilinternierte 256
5.13. Erneut als Fehlbesetzung bei einer Zeitschrift – *Die neue Gesellschaft* 264
5.14. Verengung der Kulturpolitik auf das sowjetische Vorbild 267

6. Hinter der Reporterin und Feuilletonistin tritt wieder die Novellistin und Romanautorin hervor (1947-1950) 271
6.1. Ein kleiner Novellenband 271
6.2. Scheidung und Kampf um Christiane 276
6.3. „Literarische Agentin“ von Heinz Pol 280
6.4. Betriebsreportagen bei Bergmann-Borsig 284
6.5. Von der Reportage zur Novelle. *Mutter und Sohn* 290
6.6. Reportagen über Wandel in den Dörfern. Kirchenrenovierungen 293
6.7. Liebesbeziehung zu Bruno Heilig 295
6.8. *...damit Du weiterlebst* 298
6.9. Rezeption von *...damit Du weiterlebst* 303
6.10. Heinz Pols und Hans Wolfgang Hillers Bemerkungen zu Brünings Nachkriegswerken 307

7. Engagement für alleinstehende Frauen. Durchbruch zur Erfolgsautorin (1949-1952) 310
7.1. Unterschiedliche frauenpolitische Entwicklungen im Osten und im Westen 310
7.2. Frühe Reportagen über Frauen in der Ausbildung und im Beruf 314
7.3. Vorteile der Umwälzungen für Kulturschaffende und Frauen 319
7.4. Frühe DDR: Gleichberechtigung ohne fortschrittliche Sexualpolitik 321
7.5. *Ein Kind für mich allein* 325
7.6. Publikum begeistert – Kritik ratlos 331
7.7. Kontroverse um *Ein Kind für mich allein* in den achtziger Jahren 335
7.8. Import sowjetischer Prüderie 337
7.9. Beschäftigung mit dem Sozialistischen Realismus wird zur Notwendigkeit 338
7.10. Ende der Beziehung mit Bruno Heilig. ‚Sexprozesse‘ gegen SED-Genossen 346

8. Beinahe zerrieben: Im Kampf um den sozialistischen Realismus (1949-1956) 351
8.1. Reportagen über Bildungschancen für Arbeiter und Bauern – Stoff für den neuen Roman 351
8.2. *Vor uns das Leben* 355
8.3. Schabernack mit Stalin? 357
8.4. Überspannte öffentliche Erwartungen an einen Roman im Schreibprozess 359
8.5. Diskussionsmarathon um *Vor uns das Leben.* Das ‚Typische‘ verfehlt 362
8.6. Heinz Pol zu *Vor uns das Leben* 375
8.7. Im Lokomotivbauwerk Henningsdorf. Der 17. Juni 377
8.8. *Regine Haberkorn* 381

8.9. Publikumsdiskussionen um den Vorabdruck von *Regine Haberkorn* als Fortsetzungsroman 387
8.10. Kleinbürgerlich? Die offizielle Kritik an *Regine Haberkorn* 390
8.11. Sind rote Rosen Kitsch? 401
8.12. Autoren mischen mit im Kampf um den sozialistischen Realismus 403
8.13. Nur ein Etappensieg 411
8.14. Die Frauenfrage – ein Nebenwiderspruch? 412
8.15. Kuriose *Haberkorn*-Variante vor dem 17. Juni 414

9. Loyale Genossin – unbequeme Autorin (1955-1959) 416
9.1. Gerede um die „rote Courths-Mahler“ 416
9.2. Trotz Querelen Staat und Partei verbunden 419
9.3. Reportagen aus dem Bekleidungswerk Mühlhausen und aus Polen 432
9.4. Als Erfolgsautorin auf Lesetour in Betrieben 427
9.5. Erste Warnungen vor Sackgassen im Emanzipationsprozess 432
9.6. Initiatorin der öffentlichen Diskussion über die alleinstehenden Frauen 438
9.7. *Gabriele* 447
9.8. Brünings Bücher – Ärgernis und Mangelware 455
9.9. *Rom hauptpostlagernd* 458
9.10. „So ist doch unser Leben nicht“ – Kritiken zu *Rom hauptpostlagernd* 464
9.11. Leben mit einem Psychopathen 471
9.12. Verpasst: Wiedersehen mit Heinz Pol 476

10. Chronistin der Frauenqualifizierung (1958-1962) 479
10.1. Höhen und Tiefen der Frauenqualifizierung 479
10.2. Engagement für die neu entstandene Bibliothekslandschaft 482
10.3. „Schriftsteller kommen auf ’s Land“ 486
10.4. Brüning verweigert den Roman à la Bitterfeld 493
10.5. Brüning knüpft an die Betriebsreportagen des BPRS an 498
10.6. Die wissenschaftliche Rückbesinnung auf den BPRS geht an Brüning vorbei 501
10.7. *Sonntag der 13.* 505
10.8. Entstehung und Rezeption von *Sonntag der 13.* 511
10.9. Der Bau der Berliner Mauer 517
10.10. *Wege und Schicksale* 522
10.11. Charlotte Eppinger 524
10.12. Irmgard Bokemeyer 525
10.13. Martha Kanow 529
10.14. Frau Dr. Gossmann 530
10.15. Hilde Westphal 531
10.16. Elisabeth Samain 534
10.17. Rezeption von *Wege und Schicksale* 536

11. Zwischenspiele I: Film, Fernsehen, Theater. Neuprofilierung der Verlage (1953-1975) 541
11.1. Vergebliches Anklopfen bei der DEFA 541
11.2. Barckhausens Position in der DEFA 544
11.3. Brüning gibt nicht auf 546
11.4. Arbeit für den Deutschen Fernsehfunk: *Rom, Via Margutta 4* 547
11.5. Altgenossen als Spießer – kein Thema für den DFF 549
11.6. Das Original-Fernsehspiel *Nach vielen Jahren* 551
11.7. Theaterdebüt: *Die Heiratsanzeige* 555
11.8. Die Neuprofilierung der Verlage 557
11.9. Freundschaft mit Franz Leschnitzer 565
11.10. Langer Atem: Vom Jungenbuchprojekt *Lixer* zum Theaterstück *Hochverrat* (1965-1975) 569
11.11. Schnüffeleien des MfS 572
11.12. Christiane wird Dolmetscherin 573
11.13. Hilfe – ich werde Großmutter! 577
11.14. Das 11. Plenum 584

12. Asozialität: Als Reporterin einer scheiternden Utopie auf der Spur (1965-1969) 586
12.1. Warum setzte eine junge Mutter ihr Kind aus? 586
12.2. Rückblick: 1948/1949: Plädoyer für sanfte Resozialisierung 588
12.3. Jutta und Sonja-Marietta 589
12.4. ‚Milljöh' ohne Romantik 592
12.5. Kinder aus gestörten Familien 594
12.6. Die Situation des Reportagegenres in der DDR 597
12.7. Brünings Verteidigung des Ethos der Reportage 598
12.8. *Kinder ohne Eltern* 604
12.9. Im Jugendwerkhof Crimmitschau 605
12.10. *Eine von Tausenden* 608
12.11. Rezeption von *Kinder ohne Eltern* 611
12.12. Asoziale Jugendliche bleiben ein Tabuthema 613
12.13. Ende des Prager Frühlings 618
12.14. Brüning-Bücher werden aus Bibliotheken entfernt 623

13. Triumph und Kapitulation des Eros (1960-1974) 627
13.1. Septemberreise – langwieriges Romanprojekt des kurz währenden Reformklimas 627
13.2. Literarische Porträts, Reportagen und Ratgebertexte der sechziger Jahre 628
13.3. Eros wird prioritär: Drei Kurzgeschichten im Vorfeld von *Septemberreise* 632
13.4. Heinz Pol über *Nachtgespräch*… 642

13.5. *Septemberreise*. 1. Erzählstrang: Abrechnung mit einem „Du" 644
13.6. *Septemberreise*. 2. Erzählstrang: Reise mit der Nebenbuhlerin 648
13.7. *Septemberreise*. 3. Erzählstrang: Die verlorene Tochter 650
13.8. *Septemberreise*. Fortsetzung und Ende des 2. Erzählstrangs 652
13.9. *Septemberreise*. 4. Erzählstrang: Ost- und Westdeutsche in Ungarn 653
13.10. Zur Form von *Septemberreise* 655
13.11. Hans Jürgen Geerdts Kritik von *Septemberreise* 656
13.12. Eskalierender Streit um *Septemberreise* 660
13.13. Ablehnung des Hinstorff-Verlags 668
13.14. Elfriede Brüning und Heinz Pol zu den Kritiken von *Septemberreise* 669
13.15. Die Buchausgabe *Septemberreise* von 1974 673
13.16. Rezeption von *Septemberreise* 676
13.17. Autobiographische Bedeutung von *Septemberreise* 679
13.18. Eine britische Sicht auf den Streit um Brünings *Septemberreise* 681
13.19. Brüning als Patin sozialistischer Betriebskollektive 682

14. Frauenerwerbsarbeit und familiäre Risiken (1970-1978) 685
14.1. *Jasmina und die Lotosblume* 685
14.2. Bedeutung und Rezeption von *Jasmina und die Lotosblume* 689
14.3. Reale Hintergründe von *Jasmina und die Lotosblume* 691
14.4. Die Literaturwissenschaft ignoriert weiterhin Brünings Werk 692
14.5. Ein Auswahlband zeigt die Vielseitigkeit der Autorin Brüning 697
14.6. Brüning kämpft um höhere Auflagen an höherer Stelle 700
14.7. *Partnerinnen* 708
14.8. *Johanna* 710
14.9. *Barbara* 713
14.10. *Renate* 719
14.11. *Rita* 724
14.12. Irritationen beim nichtauktorialen Erzählen von Gegenwartsstoffen 728
14.13. Zur Bedeutung von *Partnerinnen* 730
14.14. Eine französische Stimme zu *Septemberreise* und *Partnerinnen* 732
14.15. Rezeption von *Partnerinnen* 733
14.16. Echo auf *Partnerinnen* außerhalb der DDR 739
14.17. Andere internationale Erfolge in den Siebzigern 741
14.18. Brüning wird beinahe zur Feministin. Kontroverse mit Eva Strittmatter 744
14.19. Endlich Literaturpreise 746

15. Generationskonflikte: Die Selbstverwirklichung der Großmütter (1974-1986) 748
15.1. Beiseite geschoben: Erzählungen über alte Frauen 748
15.2. Alternative: Aktiv und autonom bleiben 753
15.3. *Das langsame Sterben der alten Frau Hulda* 757

15.4. Schwerer Schreibprozess: *Wie andere Leute auch* 764
15.5. Carmensita 771
15.6. Juliane und Pedro 773
15.7. Elisabeths Romanprojekte 776
15.8. Eine Afrika-Episode 781
15.9. Schwanengesänge des Realsozialismus 782
15.10. Roman und Wirklichkeit 786
15.11. Besondere Schwierigkeiten weiblichen Schreibens – ein Thema, das die Welt bewegte 792
15.12. Rezeption von *Wie andere Leute auch* 794
15.13. Erwachendes Interesse der Literaturwissenschaft 798
15.14. Brünings Werk überfordert eine Doktorandin 802
15.15. 1985: Brüning-Ausstellung in der Deutschen Staatsbibliothek 807
15.16. *Altweiberspiele und andere Geschichten* 810

16. Zwischenspiele II: Film und Fernsehen (1973-1990) 816
16.1. Brüning-Stoffe bei DEFA und Fernsehen in „Schwebeposition" 816
16.2. Letzte Ausfahrt DEFA: *Ein Mädchen und zwei Romane* 822

17. Die Wende von 1989: Tonbandprotokolle, Radiosendungen (1984-1990) 829
17.1. Dario Canale – ein Schwiegersohn nach Maß 829
17.2. Jasmina geht in die Bundesrepublik 831
17.3. Dario Canale – der erste Wende-Tote 834
17.4. Brünings frühe Reportagen und Feuilletons sollen erscheinen 836
17.5. Brüning macht als Elsbeth Ungeduld Radiosendungen über Lesben für den Westen 837
17.6. *Lästige Zeugen? Tonbandgespräche mit Opfern der Stalinzeit* 844
17.7. Anni Sauer 845
17.8. Ruth T. 849
17.9. Frieda S. 851
17.10. Familie Glesel 853
17.11. Kollateralschaden der Wende: Edition, Rezeption, Vernichtung und Rettung des Projekts *Lästige Zeugen?* 859

18. Nach der Wende von 1989: Reportagen, Autobiographie und Kurzprosa 866
18.1. Auf jeden Fall: Dabei sein! 866
18.2. Der WDR dreht einen Film *Eine Frauenfamilie in Berlin* 868
18.3. *Wandlungen eines Zehngeschossers* 874
18.4. Bestätigung eigener Unwichtigkeit 876
18.5. Wie weiter schreiben? 878
18.6. Reportagen über „Zwangsadoptionen": *Kinder im Kreidekreis* 880

18.7. Die Not zweier Mütter 881
18.8. Die DDR verlassen zu wollen, rechtfertigt alles? 883
18.9. Die auseinandergerissene Familie Grübel 885
18.10. Zwangsadoptionen im Westen? 886
18.11. Doppelte Maßstäbe der Medien 887
18.12. Was kommt nach der Zwangsadoption? 890
18.13. *Und außerdem war es mein Leben* 892
18.14. Rezeption von *Und außerdem war es mein Leben* 895
18.15. *Jeder lebt für sich allein. Nachwende-Notizen* 903
18.16. DDR-Nostalgie 910
18.17. *Spätlese* 914
18.18. Unheilbares Trauma: Büchervernichtung 916
18.19. *Gefährtinnen* 918
18.20. *Zeit-Besichtigung* und *Gedankensplitter* 919
18.21. Übriggeblieben 922
18.22. Neue Männer sind da. Historische Grenzen von Brünings Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Frauen, Männern und Kindern 929

Bibliographie Elfriede Brüning: Bücher (Stand: Februar 2016) 933

Bibliographie Elfriede Brüning – Publizistik und Kurzprosa (Stand: Oktober 2014) 936
Publizistik 1926-1932 936
Publizistik 1933-1938 938
Publizistik 1945-1949 939
Publizistik und Beiträge in Anthologien 1949-1989 940
Publikationen ab 1990 946

Biographische Stichpunkte – Elfriede Brüning 949

Vorwort
Ein Jahrhundert aus der Sicht der arbeitenden Frau

> Wenn es stimmt, dass jeder Autor im Grunde nur einen Stoff behandelt, ihn[1] immer wieder variiert, so ist mein Stoff die Emanzipation der Frau.[2]

Am 8. November 2010 ist Elfriede Brüning 100 Jahre alt geworden. Bislang gehörte die Berliner Schriftstellerin nicht in den Kanon bekannter DDR-Autorinnen wie Anna Seghers, Christa Wolf, Maxi Wander, Irmtraud Morgner, Brigitte Reimann. Mit ihren etwa 1,5 Millionen Büchern, die in der DDR verkauft wurden, erreichte sie aber eine größere Leserschaft als einige der oben genannten Autorinnen.

Elfriede Brüning hat in fünf verschiedenen politischen Systemen gelebt und seit Mitte der zwanziger Jahre als Frau über Frauen und für Frauen geschrieben. Nicht nur die verschiedenen Gesellschaftssysteme haben das Leben und die Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen auf jeweils spezifische Weise geprägt. In besonderem Maße geschah das auch durch die beiden Weltkriege, während und nach denen Frauen in bislang nicht gekanntem Ausmaß in die moderne Arbeitswelt einbezogen wurden, was wiederum das Tempo und die Formen stark beeinflusste, in denen sich die Emanzipation vollzog.

Dass sie als arbeitende Frau über und für arbeitende Frauen schrieb, bedeutete nicht nur, dass die biologische Bestimmung des weiblichen Körpers und auch die Bedingungen, unter denen Kinder arbeitender Frauen lebten, in ihren Texten eine entscheidend größere Rolle als gemeinhin in der Literatur spielten. Es bedeutete auch, die Welt stets aus der Perspektive doppelter Unterdrückung zu beschreiben, was für sozialistische Autorinnen ihres und späterer Jahrgänge keinesfalls selbstverständlich war. Weniger als zum Beispiel Anna Seghers und Christa Wolf nahm sie die großen Pläne zur Weltveränderung ins Visier, eher schaute sie auf den Alltag arbeitender Frauen und ihrer Kinder, in dem selbst um das Allerkleinste oft hart gekämpft werden musste. Bei der Aufdeckung der Widersprüche der spezifischen

---

1 Eine Neubewertung Brünings nahm jedenfalls Random House vor, als der Verlag 2012 einen Textauszug aus *Regine Haberkorn* in die Hörbuch-Anthologie *Diva und Heldin – Frauenbücher aus Ost und West* aufnahm, deren Beiträge „sich mit Weiblichkeit und der Rolle der Frau in der Gesellschaft beschäftigen, zum Beispiel von Christa Wolf, Irmtraud Morgner, Helga Königsdorf, Ulla Hahn, Brigitte Reimann, Brigitte Kronauer, Elfriede Jelinek [...] Relevant für die Auswahl war die beispielhafte Beschreibung der Lebenszusammenhänge von Frauen in verschiedenen Jahrzehnten in Ost- und Westdeutschland." – Petra Metzger, Random House an E. B., 4.4.2012 – Privatarchiv E. B.

2 Anfang einer nicht datierten Exposéefassung von E. B. mit dem Arbeitstitel *Jablonskistraße 5* – FHI-Brü 1982. Geplant war ein Roman, der von Schwierigkeiten der Resozialisierung eines aus der Haft entlassenen jungen Arbeiters handelt, bei der die von E. B. oft bemühte Gestalt einer Jugendrichterin (hinter der ihre Freundin Lisbeth Samain steht) und andere Frauen eine wesentliche Rolle spielen. Wahrscheinlich weil der Problemkomplex Strafvollzug und Resozialisierung für die literarische Darstellung tabuisiert war, wurde das Projekt nicht realisiert.

conditio femininae ging Elfriede Brüning in ihrer Literatur entschieden weiter als andere Autoren der DDR und deren Medien im Allgemeinen.

Ihre Leserschaft erstreckte sich schon in der frühen DDR in Schichten arbeitender Frauen mit geringer literarischer und wohl auch geringer politischer Vorbildung. Das gelang ihr nicht nur wegen ihres populären Sprachgestus, sondern hatte auch damit zu tun, dass sie ohne Schönfärberei die Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und auch das Thema weibliche Sexualität ansprach. Damit setzte sie Traditionen der frauenemanzipatorischen Arbeiterbewegung der zwanziger Jahre fort. Deren Forderungen nach Gleichberechtigung der Frauen in Beruf, Partnerschaft und selbstbestimmter Sexualität hielt sie in erstaunlichem Maß auch in Publikationen während der Zeit des Nationalsozialismus aufrecht, die sie teils im aktiven Widerstand, teils in innerer Emigration überstand.

Zu ihrem eigenen Erstaunen wurden Frauenthemen, die – wie wir heute sagen würden – der Differenzproblematik entsprangen, von der Kulturpolitik der frühen DDR nicht als literarische Schwerpunkte betrachtet. Die im Vergleich zur Bundesrepublik kontinuierliche Entwicklung der Gesetzgebung zur Gleichberechtigung und die Einbeziehung der Frauen in den Arbeitsprozess bedeuteten auch nicht, dass sich die Gleichberechtigung automatisch in der Gesellschaft durchsetzte, weder in der Arbeitswelt noch in der Privatsphäre. Die Verweiblichung der Arbeitswelt in der DDR erfolgte in Zeiten von kriegsbedingtem Frauenüberschuss, was mit erheblichen Ungleichgewichten der Sexualökonomie in der Gesellschaft einherging. Die sich dadurch besonders für Frauen ergebenden Widersprüche und Benachteiligungen waren in den ersten zwei Jahrzehnten der DDR für öffentliche Diskussionen höchstens ansatzweise freigegeben und tauchten zunächst auch in der Literatur nicht auf. Es war ein besonderer Verdienst Elfriede Brünings, gerade diese Fragen in Romane und journalistische Arbeiten eingebracht zu haben – wohl als erste Autorin der DDR.

Obwohl sie mit der Bearbeitung dieser Widersprüche gerade nicht in der Nachfolge trivialer Frauenliteratur stand, in der die Selbstverwirklichung der Frau in patriarchalem Familienmodell gesucht und gefunden wird, galten Brünings Bücher damals maßgeblichen Kritikern und Kulturpolitikern als „kleinbürgerliche Unterhaltungsliteratur", die nicht den Anforderungen des sozialistischen Realismus entspräche. Dass ihre Werke dennoch gedruckt wurden und in den fünfziger Jahren relativ große Verbreitung fanden, lag an der noch vorhandenen Restautonomie vieler Verlage und an erheblicher Unterstützung aus der Gewerkschaftsbewegung. Infolge der zu Beginn der sechziger Jahren verordneten Neuprofilierung der Verlage, die deren Autonomie weiter einschränkte, verschwanden Werke von Elfriede Brüning fast gänzlich aus den Verlagskatalogen und sogar aus Bibliotheken. 1967 wurde ihre in der Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* abgedruckte Romanerzählung *Septemberreise*, in der sie die patriarchal-egoistische Lebenshaltung eines aus dem antifaschistischen Widerstand hervorgegangenen Funktionärs angeprangert hatte, so scharf kritisiert, dass sie erst sieben Jahre später als Buch erscheinen konnte.

Inzwischen hatte sich mit Werken jüngerer Autorinnen – vor allem Christa Wolf, Irmtraud Morgner und Sarah Kirsch – in der DDR ein Zweig patriarchats-

kritischer Literatur entwickelt, der insbesondere durch seine utopische Phantasie an die erstarkende westliche Frauenbewegung der Mittelklassen anschlussfähig war und somit auch in der Bundesrepublik rezipierbar wurde. Am Erfolg, den dieser „feministische Aufbruch in der DDR" auch in der BRD hatte, konnte Elfriede Brüning teilhaben, als der Fischer Verlag 1982 und 1985 ihren Band *Partnerinnen* publizierte, in dem sie das Problem der Vereinbarkeit von Beruf, Kindererziehung und Partnerschaft als gesellschaftlich noch nicht gelöst dargestellt hatte. Im Unterschied zu den jüngeren Kolleginnen versagte sie sich aber jeden spielerischen utopischen Fiktion. Sie blieb bei ihrem auch im Detail geerdeten kritisch-realistischem Schreiben. Weil dabei die soziologischen Positionen der Frauen in der DDR im Vordergrund standen, die sich mittlerweile stark von denen in der Bundesrepublik unterschieden, blieb der Wirkungsradius ihrer Publikationen zunächst auf die DDR begrenzt.

Auch in der Zeit, als Brünings literarisches Arbeiten in der DDR von offizieller Seite unterbunden wurde und ihr Werk kaum noch in den Buchhandlungen zu finden war, vergaß ihr Publikum sie nicht. Weiterhin erhielt sie viele Einladungen zu Lesungen in Betrieben und Kultureinrichtungen. Der Grund ihrer anhaltenden Popularität waren die sehr wirklichkeitsnah geschilderten Alltagsprobleme, die sie in ihren Büchern thematisierte. Das Wissen um die beschriebenen Zustände speiste sich aus einer zweiten Facette ihres Schaffens: Seit ihrem 16. Lebensjahr hatte Brüning Feuilletons und Reportagen geschrieben, die einen weiblich-kritischen Blick auf die Gesellschaft warfen, der noch geschärft wurde, als sie gegen Ende der zwanziger Jahre zur Arbeiterbewegung stieß und – angeregt durch den Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller, dessen jüngstes Mitglied sie 1932 geworden war – sich auch dem Genre der Betriebsreportagen zuwandte. Während des Nationalsozialismus musste sie ihre Reportertätigkeit einschlafen lassen. Die Zäsur setzte sie 1934 mit dem Abbruch einer Reportageserie über eine Segelfliegerschule in Ostpreußen, als sie entdeckte, dass dort bereits Piloten für einen Angriffskrieg ausgebildet wurden.

Ihr Neuanfang nach Kriegsende war zunächst weniger von literarischer, sondern vor allem von intensiver Reportagearbeit geprägt. Sie schrieb über die äußerst prekäre Situation der Flüchtlinge aus den an Polen und die Tschechoslowakei gegangenen ehemaligen Ostgebieten und über die Anfänge des Wiederaufbaus – und das stets aus der Perspektive der darin aktiv tätigen Frauen, aber auch der Kinder. In welcher Größenordnung Elfriede Brüning damals Reportagen verfasste und wie umfangreich und kritisch sie diese Tätigkeit in der DDR fortsetzte, war zum Zeitpunkt der Planung der vorliegenden Arbeit noch nicht absehbar. Wie wichtig ihr selbst die Wahrung des durch politische Einflussnahme von Partei und Staat gefährdeten Ethos der Reportage war, zeigte sich daran, dass sie sich mit einer bemerkenswerten Rede zu diesem Thema auch aktiv in die kulturpolitische Auseinandersetzung im Deutschen Schriftstellerverband einschaltete.

Erst mit dem Fortschreiten dieser Arbeit stellte sich heraus, dass die Reporterin Brüning mindestens gleichwertig neben die Autorin erzählender Prosa zu stellen ist und dass sich zahlreiche Wechselwirkungen zwischen beiden von ihr bedienten Genres aufzeigen lassen – nicht zuletzt im meisterhaft beherrschten Genre des

dokumentarischen Frauenporträts. Damit wird sie als Vorläuferin von Maxie Wander erkennbar.

Als Reporterin ist Elfriede Brüning zur Chronistin der konfliktreichen Frauenqualifikation in der DDR geworden, und schließlich hat sie auch, soweit das möglich war, versucht, Probleme der Asozialität aufzugreifen. Da diese nach der sozialistischen Utopie gar nicht hätten existieren dürfen, stieß sie auch mit diesen Themen auf erhebliche Widerstände. Die Verbreitung und vertiefende Fortsetzung eines Teils auch dieser Arbeiten ist stark behindert worden.

Da auch ihr literarisches Schreiben von ihrer Reporterhaltung geprägt wurde, neigte sie nicht zur Konstruktion ideologisch oder utopisch grundierter Handlungen. In ihrem fiktionalen Erzählen ist die Realität der weiblichen Arbeits- und Lebenswelt unbeschönigt dargestellt. Auch hat sie diese bald nicht mehr nur – wie es die Kulturpolitik erwartete – in den sogenannten Schwerpunkten des sozialistischen Aufbaus, den Großbetrieben und Großbaustellen gesucht und beschrieben, was aus ihrer Sicht mit einer männlich geprägten Reduzierung des Begriffs der Arbeiterklasse einherging. Gerade aus weiblicher Sicht rückten für Elfriede Brüning auch ganz andere Arbeitsbereiche und Berufsgruppen in den Fokus, womit sie den borniert-verengten offiziellen Begriff der Arbeiterklasse sprengte. Dazu gehörte auch, dass sie die Familienarbeit der Frau stets als gleichwertig gegenüber der entlohnten Arbeit ansah.

Es ist noch auf eine dritte Quelle hinzuweisen, die Brünings literarisches Schaffen stark durchdrang und zweifelsohne auch zum Erfolg bei den Lesern beigetragen hat. Nicht nur ihre Reportagen hat sie stets aus so persönlicher Sicht abgefasst, dass der Unterschied zwischen Reportage und autobiographischer Skizze, besonders in den späteren Arbeiten, kaum bemerkbar ist. Dass auch ihrem literarischen Schaffen viele ganz persönliche und oft schmerzhafte Reflexionen über ihr eigenes Leben, insbesondere über ihre Beziehungen zu Männern, zur Tochter und zur Enkeltochter zugrunde liegen, offenbarte erst ihre 1994 publizierte Autobiographie *Und außerdem war es mein Leben* – denn sie verarbeitete ihre eigenen Probleme immer wieder unter neuen Blickwinkeln und Bewertungen.

Obwohl der nie offiziell ausgesprochene, aber praktisch doch einschneidende Boykott wesentlicher Arbeiten von Elfriede Brüning in den sechziger Jahren später abflaute, dauerte es noch sehr lange, bis ihr kulturpolitische Anerkennung zuteil wurde. Erst nach ihrem 70. Lebensjahr erhielt sie literarische Auszeichnungen. Und erst in den achtziger Jahren begann sich die Literaturwissenschaft – angefangen mit einem einzigen Fachinterview und einer aus heutiger Sicht misslungenen Dissertation – vorsichtig mit ihr zu befassen. Die kulturpolitischen und vielleicht auch generellen politischen Vorbehalte, die gegen sie bestanden, lassen sich daran ermessen, dass ihre Texte, obwohl sie bestens dazu geeignet gewesen wären, nicht zur Schullektüre gemacht wurden. Es gibt jedoch noch ein weiteres Indiz für das kontinuierliche Bestehen dieser Vorbehalte: Zwar wollten immer wieder Drehbuchautoren und Regisseure ihre Stoffe in Filmen verarbeiten, und viele dieser Pläne gediehen so weit, dass Elfriede Brüning bereits Verträge für Drehbücher und beachtliche Vorschüsse bekam. Aber realisiert wurden nur zwei dieser Projekte. Das waren nicht zufällig jene, die keine Probleme von Frauen in der DDR, sondern in westlichen Ländern ansprachen.

Um den künstlerischen Wert von Brünings literarischer Prosa ist immer wieder gestritten worden. In der frühen DDR wurden als künstlerisch mangelhaft auch solche Werke betrachtet, die das, was die Kulturpolitik als „das Typische" definierte, inhaltlich nicht genügend in den Mittelpunkt stellten. Selbst die beiden Elfriede Brüning in den siebziger Jahren fördernden Lektorinnen, Ursula Steinhaußen[3] und Karin Scheerschmidt[4], brachten ihre Schreibweise in leicht abwertende Nähe zur journalistischen Schreibweise[5] – ein Akzent, der heute nicht mehr negativ gesehen würde. Die tatsächlich dramatischen und teilweise auch problematischen Entwicklungen in Brünings Sprache, in denen – im Gegensatz zu ihren inhaltlichen Kernaussagen – auch Anpassungsversuche an kulturpolitische Erwartungen eine Rolle spielten, werden in dieser Arbeit mitverfolgt und bewertet.

Aber die Erschließung ihres Werks, die hier angeboten wird, erfolgt nicht nach engeren literaturwissenschaftlichen Kriterien. Vielmehr soll seine kulturhistorische Relevanz herausgearbeitet werden. Daher geht es zunächst um die inhaltliche Darstellung ihres umfangreichen Werks, das als eine Chronik der Emanzipation arbeitender Frauen im 20. Jahrhundert in Deutschland gelesen werden kann. Es geht aber auch um die Rezeption ihres Werks durch Kritik, Kulturpolitik und durch die für ebenso wichtig gehaltenen Leser. Dieses Vorgehen ist im Falle Elfriede Brünings besonders interessant, weil die Leserbriefe oft in Opposition zu den meist von offiziellen kulturpolitischen Vorgaben geleiteten Kritiken standen und wichtige Aufschlüsse über das tatsächlich erreichte Niveau von Emanzipation und Gleichberechtigung geben. Glücklicherweise enthält Brünings Vorlass, den dankenswerterweise das Dortmunder Fritz-Hüser-Institut 1995 übernommen hat, umfangreiche Materialien, die die Rekonstruktion ihrer Auseinandersetzung mit Literaturkritik und Kulturpolitik ermöglichen. Auch eine große Anzahl von auswertbaren Leserbriefen ist darin enthalten. Zur Erschließung ihres publizistischen Werks waren noch umfangreiche Forschungen in den Zeitungsabteilungen der Deutschen Staatsbibliothek und der Berliner Universitätsbibliotheken erforderlich. Damit ist es nicht nur gelungen, einige im Vorlass fehlende Dokumente ausfindig zu machen wie einen 1939 in der *Berliner Morgenpost* gedruckten Fortsetzungsroman. Es wurden auch zusätzliche Belege ihrer wichtigen Redakteurs- und Reportertätigkeit zwischen 1946 und 1949 gefunden,

---

3 Ursula Steinhaußen (geb. 1929) studierte Germanistik und Anglistik, 1952-1958 Lektorin im Buchverlag Tribüne, dann 13 Jahre im DSV verantwortlich für Nachwuchsautoren. 1970-1980 leitende Lektorin der Zweigstelle Leipzig des Mitteldeutschen Verlages. Ab 1980 Cheflektorin des Greifenverlages in Rudolstadt, 1984-1989 dessen Leiterin.

4 Karin Scheerschmidt (später Klis, geb. 1944) studierte Kulturwissenschaften und arbeitete zunächst als Bibliothekarin, anschließend im Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel. Dann wurde sie Lektorin im privaten Paul-List-Verlag und im Verlauf der Neuprofilierung der Verlage im Mitteldeutschen Verlag.

5 Karin Scheerschmidt-Klis kritisierte in einem Brief an E. B. vom 23.12.1983, FHI-Brü 1110, die in *Altweiberspiele* aufgenommene Skizze *Meine Berliner Wohnungen* als „journalistisch erzähltes Feuilleton". Eine Brünings „journalistischer Schreibweise" entspringende leichte Abwertung brachte auch Ursula Steinhaußen in ihrem Gespräch mit der Verfasserin am 15.6.2013 zum Ausdruck.

wodurch besonders diese Zeit präziser erfasst werden konnte, als es in ihrer 1994 veröffentlichten Autobiographie der Fall ist.

Zu Beginn der achtziger Jahre versuchte Ruth Eberlein, eine junge Doktorandin, Teile von Brünings literarischem Werk mit einem ähnlichen Ansatz zu erschließen wie er dieser Arbeit zugrunde liegt. Sie wollte sich methodisch auf das 1973 erschienene, für die Literaturwissenschaft der DDR bahnbrechende Buch *Gesellschaft-Literatur-Lesen*[6] stützen, das dafür plädierte, die Bewertung literarischer Werke nicht allein der Willkür von Theorien oder dem Geschmacksurteil von Spezialisten zu überlassen. Vielmehr sei die literarische Produktion vom gesellschaftlichen Hintergrund ihres Entstehens, ihrer Distribution und ihrer gesellschaftlichen Rezeption her als Gegenstand eines gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses darzustellen. An Eberleins Dissertation zeigte sich jedoch, dass diese Form der Literaturbetrachtung auf die DDR-Literatur unter DDR-Verhältnissen nicht anwendbar war. Die Doktorandin wagte es nicht, die ihr zur Verfügung stehenden Lesermeinungen gegenüber den in Zeitungen erschienenen Kritiken und den Auslassungen der Kulturpolitiker aufzuwerten. Vielmehr schloss sie sich den letzteren mit wenigen Einschränkungen an und kam so auch nicht zu einer Neubewertung von Brünings Werk und seiner Wirkung.[7] Unter den gegebenen Verhältnissen war es ihr zudem unmöglich, sich mit der Bedeutung der Distributionsmechanismen von Brünings Büchern auseinanderzusetzen. Denn weder die kulturpolitische Lenkung der Neuprofilierung der Verlage, Papierkontingente und noch die Reglementierung der Bibliotheksbestände konnten öffentlich diskutiert werden.

Auf Grund der Unterbewertung, die Elfriede Brüning in beiden deutschen Staaten zuteil wurde, darf man sie zu den klassischen Fällen der sogenannten autores minores zählen, deren Studium sich aus Sicht des Literaturwissenschaftlers Werner Krauss jedoch als ebenso interessant erweisen kann wie das der Autoren, die schon zu Lebzeiten als Repräsentanten ihrer Zeit gelten – ein Urteil, das in späteren Zeiten nicht selten revidiert wird.[8] Dieselbe Ansicht vertrat Antonio Gramsci, indem

---

6 Manfred Naumann (Leitung und Gesamtredaktion), Dieter Schlenstedt, Karlheinz Barck, Dieter Kliche, Rosemarie Lenzer: *Gesellschaft, Literatur, Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*, Aufbau-Verlag, Berlin u. Weimar 1973. Die Verfasserin war 1972-1977 als Aspirantin in diese, am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR angesiedelten Arbeitsgruppe integriert und mit einer 1976 verteidigten Dissertation zu *Antonio Gramscis Kulturkonzeption* beschäftigt, die 1980 beim Akademie-Verlag und beim Münchener Kürbiskern-Damnitz-Verlg erschien.

7 Ruth Eberlein: *Untersuchungen zur Darstellung der Persönlichkeitsentwicklung und des Ringens um Gleichberechtigung der Frau in den Büchern Elfriede Brünings und zu deren Aufnahme durch die Literaturkritik und die Leser der DDR 1950-1983.* Inauguraldissertation an der Pädagogischen Hochschule Magdeburg, 2 Bände. Eingesehen wurde ein in der Bibliothek der Humboldt-Universität liegendes Exemplar – 86 HB 4725:1, S. 197ff.

8 Der Romanist Werner Krauss (1900-1976) forderte diesen methodischen Ansatz bezüglich der Erforschung der französischen Aufklärung, die sich bislang auf die großen bekannten Autoren beschränkt hatte. Um zu verstehen, wieso die Aufklärung im 18. Jahrhundert zu einer Massenbewegung werden konnte und zur Entstehung des modernen Buchmarkts führte, war es aus Krauss' Sicht notwendig, die große Anzahl unbekannterer,

er zustimmend den Literaturkritiker Raffaelo Ramat paraphrasierte und bemerkte, dass „[...] das Studium eines kleineren Schriftstellers für die Kulturgeschichte [manchmal] viel nützlicher sein kann als das eines sehr großen [...]. Bei dem anderen, dem kleinen Schriftsteller, wenn er nur ein aufmerksamer und selbstkritischer Geist ist, kann man mit großer Klarheit dialektische Momente jener besonderen Kultur erkennen."[9] Indem Elfriede Brüning in vielen Reportagen, Porträts und auch ihren der Realitätswahrnehmung verpflichteten literarischen Arbeiten ein umfassendes und widersprüchliches Bild eines besonderen Abschnitts weiblicher Emanzipationsgeschichte hinterlässt, ist ihr Werk als ein solches kulturhistorisch auswertbares Kaleidoskop zu sehen. Und weil sie den von Frauen zu bewältigenden Alltag mit den als bereits erreicht geltenden hochtrabenden Zielen des Realsozialismus in Widerspruch sah, entkam ihr Werk dem mechanischen Fortschrittshegelianismus, der zu den bedauerlichen Kennzeichen vieler Werke des sozialistischen Realismus zählte. Anna Seghers löste sich nie davon, während sich Christa Wolf und Heiner Müller Mitte der sechziger Jahre von diesem Weltbild verabschiedeten.

In der Bundesrepublik wurde die Berufstätigkeit der Frau bis in die neunziger Jahre hinein als nachteilhaft für sie selbst und die Familie hingestellt. Wenn von Emanzipation die Rede war, standen dahinter zum Teil andere Modelle als in der DDR, worauf auch in dieser Arbeit einzugehen ist. Unterschiedliche Formen des Patriarchats ließen Frauen unterschiedliche Spielräume, „sich zu behaupten und zu wehren".[10] Hier liegen wohl auch die entscheidenden Gründe, weshalb Elfriede Brüning in der BRD nur punktuell wahrgenommen wurde.

---

bzw. auch anonym schreibender Publizisten zur Kenntnis zu nehmen, die die Ideen der Aufklärung oft radikaler und publikumswirksamer als die großen Autoren vertraten. Krauss, der selbst fast nur Doktorarbeiten über autores minores vergab, leitete mit seiner methodischen Forderung auch einen Paradigmenwechsel in der Aufklärungsforschung in Frankreich selber ein. Siehe: *L'étude des écrivains obscurs du siècle des lumières*. In: Werner Krauss: *Werke: Aufklärung II*, hrsg. v. Rolf Geißler, Berlin u. Weimar 1987, S. 352-356. Und: Roland Desné: *Werner Krauss et les minores*. In: *Werner Krauss. Literatur, Geschichte, Schreiben*, hrsg. v. Hermann Hofer, Thilo Karger, Christa Riehn, Tübingen, Basel: Francke, 2003 (Tagung anlässlich des 100. Geburtstags von Krauss in Marburg).

9 Zit. n: Antonio Gramsci: *Marxismus und Kultur*, übers. u. hrsg. v. Sabine Kebir, VSA, Hamburg 1983, S. 108. Raffaelo Ramat (1905-1967) stand zunächst der elitären Ästhetik Benedetto Croces nahe, entwickelte dann aber auch politische und soziale Interessen. In jüngerer Zeit hat Thomas Brasch diesen Gedanken formuliert: „Es kann sich herausstellen, aus einer Sicht, hundert oder fünfhundert Jahre nach uns, und das meine ich gar nicht ironisch, daß ein großer Chronist dieser Zeit Simmel war und all die hochintelligenten Leute, die vieles erzählt haben, werden über die Zeit, in der wir sind, gar nichts gesagt haben. Sondern plötzlich wird etwas, was wir tief verachten, ich hoffe, es wird nicht Ulla Hahn sein, etwas haben, was wir heute nicht sehen." – Thomas Brasch: *Ich merke mich nur im Chaos*. Interviews 1976-2001, Berlin: Suhrkamp, 2009, zit. n. d. Rezension von Matthias Dell: „Schwimmer im Meer. Gesprächskunst. Wie man in Widersprüchen überleben kann." *Der Freitag*, 18.6.2009.

10 Siehe: Anneliese Braun: „Patriarchalische Verhältnisse im Kontext mit Deformationen ‚staatssozialistischer' Entwicklung". *Emanzipation = menschliche Selbstveränderung?* Hrsg. v. Hanna Behrend, Berlin: Trafo, 1995, S. 88ff.

Bei der Betrachtung ihres Lebens und ihres Werks wird ein ganzes Jahrhundert deutscher Kulturgeschichte aus der Sicht arbeitender Frauen rekonstruiert, in dem sich unter dem Einfluss der verschiedenen aufeinanderfolgenden Systeme ihre Lebensbedingungen jeweils stark veränderten. Bezüglich der DDR-Zeit, in der Elfriede Brünings Hauptwerke entstanden, wird nachvollziehbar, dass das politische System und auch die Kultur dieses Landes nicht von Anfang bis Ende konstant geblieben, sondern in deutlich unterscheidbaren Entwicklungsetappen zu betrachten sind. Auch wird am Fall der Autorin Brüning sichtbar, dass die zentral gesteuerte Kultur- und Literaturpolitik zum Teil doch auf erfolgreichen Widerstand in den Verlagen stieß und dass sogar die Presse nicht immer ihren Vorgaben folgte. Beeindruckend ist die Anerkennung, die Elfriede Brüning bei ihren Lesern gefunden hat, die zwar mehrheitlich, aber keineswegs ausschließlich Frauen waren. U. a. aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit meist auf die Ineinssetzung des realen und des grammatischen Geschlechts in Pluralformen verzichtet.

Es ist ein glücklicher Umstand, dass Elfriede Brüning in der Entstehungszeit dieser Arbeit noch lebte und sie mit gelegentlichen Auskünften zu Fragen unterstützen konnte, die sich aus den vorhandenen Dokumenten nicht klären ließen. Für die ungewöhnlich offene Art, in der sie über persönliche Konflikte, die auch in ihrer Literatur eine Rolle spielen, gesprochen hat, war ihr ganz besonders zu danken. Großer diesbezüglicher Dank gilt ebenfalls ihrer Tochter Christiane Barckhausen und ihrer Enkelin Jasmina Barckhausen. Da Elfriede Brüning die Realgeschichte ihrer Familie auch bis ins dritte Glied zurückverfolgte, ergibt sich sowohl für diese als auch für die im Werk immer wieder unternommene Auseinandersetzung mit ihr eine beeindruckende Geschichte von Frauenemanzipation über fünf Generationen. Die Bedeutung dieser Auseinandersetzung liegt darin, dass Brüning nicht nur die Kämpfe schildert, die diese fünf Generationen in ihrer patriarchalisch organisierten Umwelt führten, sondern auch die Konflikte, die sich aus dem Emanzipationsstreben heraus zwischen den verschiedenen Frauengenerationen ergeben haben.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer gilt auch im seit über zwei Jahrzehnten vereinten Deutschland als verbindliches gesellschaftliches Ziel, das allerdings noch längst nicht realisiert ist. Es ist als Teil eines seit etwa hundert Jahren in Gang gekommenen, globalen und systemübergreifenden Zivilisationsprozesses erkennbar, in dessen Tradition Elfriede Brünings eng mit der ArbeiterInnenbewegung verbundenem Lebenswerk eine wichtige Position zukommt.

Elfriede Brüning gab nicht das Bild einer glamorösen Autorin ab – und wurde doch als Star gefeiert, sobald sie vor ihrem großen Publikum erschien. Für Fotografen zu posieren hat sie nie gelernt. Auf Bildern wirkt sie oft nicht besonders attraktiv, vielmehr gehemmt, spröde altbacken – so wurde sie auch von einigen Kollegen empfunden. Aber doch schwärmten ihre Partner von ihrer Hübschheit. Wer sie kannte, war bezaubert von ihrem Charme, der sich mit zunehmendem Alter wohl noch vorteilhaft entwickelt hat.